

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 46 (1912)

41 (11.2.1912)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-717228](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-717228)

Die „Wochenschriften“ erscheinen
täglich, auch an den Sonntagen.
— Vierteljährlicher
Abonnementpreis 2 M 10 A,
durch die Post bezogen inkl.
Postgeld 2 M 62 A.
Man abonnire bei allen Post-
anstalten, in Oldenburg in der
Ggbeition Peterstraße 28.
Fernsprech-Anschluss:
Redaktion Nr. 190, Exped. Nr. 44.

Annoucen-Annahmestellen:
Odenburg: Geschäftsstelle:
 B. Esterl, 28, Filiale Engelstr. 20,
 B. Wälder, Mollersstr. 1, B.
 Cordes, 4, Gastenstr. 3, H. Schmidt,
 Hofmeisterstr. 58, P. Bichhoff,
 O. Bg., G. Sandstedt, Zwischeng-
 ahr, u. sämtl. Ann.-Expd.

Nachrichten

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nº 41.

Oldenburg, Sonntag, 11. Februar 1912.

XXXVI. Jahrgang.

Hierzu zwei Beilagen.

Neueste Nachrichten und letzte Depeschen.

Der Reichstag wieder ohne Präsident.

Verlin, 11. Febr. Die mit gestern schon durch Aus-
gang bekannt gewordene, wird der Zeugnissabgeordnete Spahn
um Amt als Präsident der Reichstags niedrigeren. Mit er
hätten dazu noch ein solches Telegramm: Der Abgeordnete Dr.
Spahn wird ein Entlassungsgesuch beim Amt als Präsident
niedrigeren, ohne Angabe der Gründe durch ein Schreiben
an das Bureau mitteilen. In der nächsten öffentlichen Sitzung
des Reichstags werden weitere Mittheilungen gemacht wer-
den. Dr. Spahn glaubte Anzeichen dafür zu besitzen, das die
Stufe ihn befähigen würde, indem sie von dem verfassungsmä-
ßigen Recht Gebrauch machen wolle, nach Ablauf von vier
Jahren die Wahlamt des Präsidenten zu beantragen. Bei
der Wahl habe man Spahn dann lassen lassen wollen.
Diese Absicht sei ihm zu Ohren gekommen. Nachdem er sel-
bst niedergelegt hat, werden auch die zu Schriftführern ge-
wählten Abgeordneten aus dem Centrum und von den Kon-
servativen das Amt nicht annehmen. Bei der Wahl des Prä-
sidenten, was höchstwahrscheinlich am Mittwoch stattfindet, werden
die Rechte und das Centrum nicht mehr an dem Wahlst
betheiligen.

Berlin, 10. Febr. Der Entschluß des Abgeordneten Dr. Spahn, sein Amt als Reichstagspräsident niederzulegen, beruht nicht auf einem Beschlusse der Zentrumsfractions. Diese war vielmehr gerade im Begriffe, in die Befreyung der Frage einzutreten, als ein Abgeordneter erschien und die Mittheilung machte, daß eine Beratung gegenstandslos sei, da er mittheilen könne, daß Dr. Spahn sich entschlossen habe, am Montag sein Amt niederzulegen. Die Mittheilung wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen und die Fraction sprach dem Abgeordneten Dr. Spahn den Ausdruck ihres Vertrauens aus.

Die Zentrumsführer beim Reichskanzler.

Die Parteiführer beim Reichstageskongress.
Berlin, 10. Febr. Die das „V. T.“ hört, wissen die Parteiführer Spahn und Schaefer heute bei dem Reichstageskongress. Es handelte sich bei dem Besuch aber wahrscheinlich nicht um die Präsidentenfrage, sondern um die Wehrvorlage, vor deren definitiven Gestaltung Herr v. Weismannshöllweg erst die Stimmung der Parteiführer kennen zu lernen wünschte.

Die deutsch-englischen Verhandlungen.

Berlin, 10. Febr. Von vertrauenswürdigster Seite erhält das hiesige Telegraphenbureau über den Aufenthalt Sir Ernests Gassels in Berlin folgende Mitteilungen: Sir Ernest Gassel, der heute mittag wieder abgereist ist, wohnte während der ganzen Zeit im Hotel „Adlon“, wo über seinen Aufenthalt die allerhöchste Discretion beobachtet wurde. Er hat das Hotel nicht einen Augenblick verlassen. Alle Anstrengungen, die er mit drei Herren, und zwar mit dem englischen Kriegsminister Saldaue, mit Lord Beresford und einem dritten Herrn, dessen Name geheim gehalten wird, geschloßen hat, fanden in der Hotel-Statz — Wie weiter gemeldet wird, begab sich der englische Botschafter durch einen Hineingang in das Hotel. Es haben mehrere Klosterschwestern stattgefunden, von denen einige drei Stunden langredeten.

Rotterdam, 10. Febr. Der „Nieuwe Rott. Cour.“ erzählt aus erster Quelle, daß die Verhandlungen, die in Berlin im Gange sind, internationaler Art seien, und daß außer England auch Nordamerika dabei interessiert sei.

London, 10. Febr. Die Presse beschäftigt sich mit dem Besuch Lord Salabanes in Berlin und mit der geistlichen Rede Churchills in Glasgow. „Daily Chronicle“ billigt den Inhalt der Rede Churchills, meint aber, man könne verschiedener Meinung sein, ob es notwendig sei, den inoffiziellen Besuch Lord Salabanes in Berlin durch eine öffentliche Rede des ersten Lords der Admiralität zu ergänzen. Das Man liegt der Reise eine nicht geringe Bedeutung bei. Es sei notwendig, daß das englische Kabinett die wirksamen Ansichten Deutschlands kennen lerne. Diese Kenntnis werde um so wertvoller sein, wenn sie auf anderen zuverlässigem Wege als durch die üblichen diplomatischen Kanäle käme. Salabane werde einen sehr weisehellen Dienst leisten, wenn der Besuch die Frage der deutsch-englischen Beziehungen in eine reinere und höhere Atmosphäre erheben sollte.

Die A. m. s. sprechen in der Zufriedenheit mit der Rede Churchill's aus, obgleich auch nicht die Anerkennung, daß der Deutschland die Plöte in gewissem Maße ein Luxus sei. Das Blatt schreibt: Dieses Wort wird, obwohl es mit den nötigen Einschränkungen gebraucht worden ist, in Deutschland nicht gut aufgenommen werden. Wir glauben nicht, daß der Ausdruck gut gewählt war. Die Plöte ist für Deutschland nicht in demselben Grade und in demselben Sinne eine Notwendigkeit, wie für das britische Reich, das ohne sie einfach in Elend fallen würde. Aber sie ist für Deutschland mehr

als ein Luxus. Die Deutschen müssen in der Lage sein, ihrem überflüssigen Handel im Falle der Noth einen gewissen Schutz zu gewähren. Es liegt auf der Hand, daß die Hebe Chur-chills im Zusammenhang mit Halbanes Unterredungen mit dem Kaiser und anderen bedeutenden Persönlichkeiten geleitet werden muß.

London, 10. Febr. „Daily Telegraph“ schreibt: Es sei Grund zu der Annahme vorhanden, daß dem Besuch Lord Halsbans in Deutschland eine übertriebene Bedeutung beigelegt werde. Das Blatt erfährt, daß Halsbane keine bestimmten Vorschläge über eine Verminderung der Rüstungen im Hinblick auf eine Einschränkung des deutschen und englischen Flottenbauprogramms erteilern werde. Man nehme auch nicht an, daß der Besuch ein anderes Ergebnis haben werde, als die Schaffung einer günstigen Atmosphäre für die Pflege herzlicher Beziehungen zwischen England und Deutschland.

Paris, 10. Febr. Mehrere Blätter veröffentlichen Londoner Depeschen, in denen nachdrücklich versichert wird, daß Vischoffs Gambon vom Kriegsminister Haléane über dessen Konversationen mit den leitenden deutschen Persönlichkeiten ausreißend unerrichtet werde, so daß Frankreich kein Anlaß zu Mißtrauen gegeben werde.

Paris, 10. März. Zu dem Berliner Reichthum, das Baldanes schreibt der *«clair»*; England nimmt wieder die Rolle auf, die es im ganzen Verlauf seiner Geschichte gespielt hat. Den höchsten Interessen und einem unmittelbaren Wunsch entsprechend, scheinen die Engländer ihrem erst kürzlich bekundeten Entschlusse treu zu werden. Sie greifen auf das Geheißwort zu einem Ausflugsziele, das sie vor der Eruption ins Unbekannte, vor der Gefahr einer Katastrophe bewahren soll. England will sich um jeden Preis mit Deutschland verständigen.

Der „Gazette“ schreibt: Sardane bekräftigt mit dem Nibiden Englands die Mittel zur Erreichung eines Waffenstillstandes. Auch wenn dieser Meinungsaustausch zu einem freistehenden Ergebnis führen sollte, kann er uns keineswegs übermäßig beunruhigen, erstens, weil die englische Regierung sich verpflichtet hat, Frankreich und Rußland über die Besprechungen auf dem Laufenden zu halten und zweitens, weil durch alle Vermählungen pazifistischer deutsch-freundlicher Engländer die Tatsache nicht aus der Welt geschafft werde, daß der Hauptwettbewerb zwischen den beiden Nationen fortbestehen wird, und daß es deshalb zu keiner aufrichtigen dauernden Verständigung kommen kann. Beunruhigen wir uns also nicht vorzeitig und begnügen wir uns damit, aufmerksam zu machen.

aus deutsch-französische Abkommen.

Paris, 10. Febr. In der heutigen Ministerratsitzung gab der Ministerpräsident von den Erklärungen Kenntnis, die er heute im Laufe des Nachmittags in der Kammer in bezug auf das deutsch-französische Abkommen geben wird. Die Regierung wird die Vertrauensfrage stellen.

Gründung einer Fliegerschule.

Gotha, 10. Febr. Am 1. Februar wurde hier eine Fliegersehule ins Leben gerufen. Das Kriegsministerium hat dazu die Ueberweisung von 9 Offizieren verfügt. Die Aeroplan-Fliegergesellschaft Wühlhausen wird die erforderlichen Lehrkräfte und Apparate zur Verfügung stellen. Die Schule ist hauptsächlich für die Ausbildung von Offizieren und Herrenjährlern bestimmt.

Spionageprozeß Versante.

Leipzig, 10. Febr. In dem Spionageprozeß Berjante wurde der Angeklagte Berjante nur wegen Bestechung, aber nicht wegen Spionage verurteilt. Er erhielt 10 Monate Gefängnis.

Graf Aehrenthals Befinden.

Wien, 10. Febr. Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß Graf Aehrenthal's Kräftezustand in raschem Sinken begriffen sei. Von den Aerzten wurde die Befürchtung ausgesprochen, daß er den März nicht mehr überleben werde.

Sermischte Depeſchen

Riel, 10. Febr. Der 14jährige Obertertianer Leder, der Sohn eines Postsekretärss in Riel, schoß sich aus verletztem Ehrgeiz im Reformgymnasium eine Kugel in die Brust. Er wurde sofort operiert, doch ist sein Zustand bedenklich. Die Eltern führen die Tat auf eine Spannung zwischen Schule und Elternhaus zurück.

Dreslau, 10. Febr. In Alau sind Erkrankungen an echten Pocken festgestellt worden. Bisher sind dort 4 Frauen erkrankt. Man vermutet, daß die Seuche durch galizische Arbeiter eingeschleppt worden ist.

nungsfest". Komödie in einem Akt von R. Drescher. Anfang 7 Uhr. — Dienstag, den 13. Februar. 69. Vorstellung im Abonnement. "Hydra". Vorch: "Fritschchen". Drama in einem Akt von E. Sudermann. Anfang 7,30 Uhr. — Donnerstag, den 15. Februar. 70. Vorstellung im Abonnement. "Des Meeres und der Liebe Wellen". Trauerspiel in fünf Akten von F. Grillparzer. (Schülerferien.) Anfang 7,30 Uhr. — Freitag, den 16. Februar. 61. Vorstellung im Abonnement. "Die geschehene Frau". Operette in drei Akten von L. Fall. Anfang 7,30 Uhr. — Sonnabend, den 17. Februar. Außer Abonnement. Schülervorstellung für die obdenburgischen Schülen. Freispieler haben keine Giltigkeit. "Julius Caesar". Trauerspiel in fünf Akten von Shakespeare. Anfang 8,30 Uhr. — Sonntag, den 18. Februar. 72. Vorstellung im Abonnement. Freispieler haben keine Giltigkeit. "Die geschehene Frau". Anfang 7 Uhr.

r. Postpersonalien. Es wurden veretzt: die Postassistenten Oldiges von Gildehaus nach Cloppenburg, Többe von Burhave nach Friesenmoor, Walle von Elsfleth nach Jemgum.

Kino. Am Sonnabendnachmittag besuchten der Erb-
großherzog und die beiden Prinzessinnen Ingeborg und
Märtha mit ihrer Begleitung das hiesige Metropolitantheater,
um das interessante Programm zu besichtigen. Die groß-
herzoglichen Kinder fanden offensichtlich großes Gefallen an
den Vorführungen; besonders Freude erregten die Bilder
von der Hengstfütterung, auf denen sich der Erbgroßherzog
mehrere Male selber sehen konnte. Der selten schöne Kin-
der von der Parade im Lustgarten zu Berlin zeigte den
Kaiser in unendlich vielen Bildern. Weitere sehr
schöne Aufnahmen waren die „Strömungsfeier in Delhi“,
„Die Schlacht“, „Turnstuhl in Biarritz“ ufw. Der Erb-
großherzog blieb bis zum Programmende.

großartig über die zahl. großmüthig. Mehrere
 Deutscher Frauenkongreß in Berlin. Aber ein
 Ereigniß noch eine Frauenvereinsversammlung, deren der Zeit-
 ungsnachrichte, Frauenkongreß aus Bremen und Umge-
 genden, und wahrst, das wird gefast, daß die Bremer
 Damen möglichst geschloffen Montag, den 26. Februar, mor-
 gens 8 Uhr, nach Berlin fahen. Ankunft Leichter Bahnhof
 1.21 Uhr. Oldenburger Besucherinnen des Kongresses und
 der Ausstellung „Die Frau im Haushalt“, welche
 Anfschluß für die Fahrt an die Bremer Damen wünschen,
 werden gut tun, sich bei der Vorsitzenden des Freien Stadi-
 bundes, Frä. Dr. v. Rodewald, Bremen, Roifrenz 45,
 zu melden.

3. * **Mus der Landtage.** — In Vorlage 85 fordert die Regierung 5500 M. für Abbruch eines alten Stiefelers und Erweiterung der Leichenhalle beim Peter Friedrich Ludwig Hospital. — In Vorlage 84 beantragt die Regierung die Erhöhung der vom Stierbesitzer beim Antrage auf Revolutionskränze einzubehaltenden Kosten von 750 auf 20 M. — Der Bürgerverein Stodelsdorf, geg. Schwarz, bittet um Aenderung der Gemeindeordnung. Die Gemeinde Damm, geg. Römer, Gem. Vorfieber, petitioniert um Wiedererrichtung des Amtsgerichts.

Die Mitgliedsversammlung des Vaterländischen Frauenvereins findet Freitag, den 23. Februar, nachmittags 5 Uhr, im Logenjaal am Theaterwall statt. U. a. wird ein Lichtbildvortrag über das Thema: „Der Vaterländische Frauenverein und seine Anstalten und Einrichtungen“ gehalten werden.

X. Der geringe **Wochenmarkt** der in letzter Zeit infolge der anhaltenden Kälte nur spärlich besetzt und besucht war, hatte sich am gestrigen Markttage eines recht regen Geschäftsvetriebs zu erfreuen. Die Auswahl an Lebensmitteln war bis auf Fleisch- und Wurstwaren nur gering, und einige Teile, wie alle Kohlsorten, waren recht hoch im Preise. Der braune Kohl, der infolge der anhaltenden Dürre im vergangenen Sommer nur wenig angepflanzt worden konnte und der dazu unter dem letzten Frost viel gelitten hat, wurde nur noch als Lederbissen verkauft; der Preis war so hoch, wie wohl noch nie zuvor. Der Weiß-, Rot- und Wirsingkohl waren ebenfalls recht hoch im Preise. Fleisch- und Wurstwaren hielten den üblichen Marktpreis bis auf Sammelfleisch, welches um 10 $\%$ teurer geworden war. Butter kostete 1.40 bis 1.50 $\mathcal{M}$. Eier, die an den letzten Markttagen nicht unter 1.30 $\mathcal{M}$ zu haben waren, wurden für 1.15 bis 1.20 $\mathcal{M}$ verkauft. Suppengemüse war hoch im Preise. Stedrüben kosteten 20 $\mathcal{S}$, Kartoffeln, je nach Qualität, 1.10 bis 1.20 $\mathcal{M}$.

Für die Kinder! Zum Besten des „Kinderhort“ veranstalteten gesellige musikalische Kräfte einen musikalisch-dramatischen Abend, der Freitag in der „Union“ stattfindet. Mitwirkende sind Frau v. Reichenbach (Sollamation), Frä. Kaffmann-Bremen (Gesang), Oberstudium von Frankenberg (Klavier) und die Infanteriespelle unter Ehrlich Leitung. Den Besuch des Abends möchten wir den Eldenbürgern in Anbetracht des guten Zwecks ganz besonders ans Herz legen.

* Im Café Brommy findet heute abend Bodbierkonzert statt.

Aus dem Großherzogtum.

Der Redakteur unterfert mit korrespondenzreifeu versehenen Originalberichten
sowie mit genauur Cudienangabe gestatteten Mitteilungen und Berichten
über lokale Vorkommnisse sind bei Redaktion und Aufnahme.

Odenburg, 11. Februar
*** Spielplan des Großherzoglichen Theaters. Sonntag,**
 den 11. Februar. 68. Vorstellung im Abonnement. Novität! Zum ersten Male: „Hydra“. Lustspiel in drei Akten von R. Stittlinger. Hierauf: „Das Verhö.“

Blitz-Briketts

Sparsam, reinlich, heizkräftig!
Zu beziehen durch die Kohlenhandlungen.
Ständiges Lager für Oldenburg und Umgegend:
Normann & Co., Inh.: Heinrich Schmidt,
Kohlen, Koks, Briketts,
— Oldenburg, Telefon Nr. 159. —
Kontor und Lager: Nicolausstrasse 10.

Musikverein Oldenburg.

KONZERT

am Mittwoch, 14. Februar 1912, in der „Union“.
Anfang 8 1/2 Uhr.
Leitung: **Herr Hofmusiker Gorges.**

VORTRAGSFOLGE

Ouvertüre zum Trauerspiel „Coriolan“ op. 62 Beethoven
Sinfonie Nr. 1, C-dur Beethoven
Adagio molto. Allegro con brio
Andante cantabile con moto
Menuetto
Adagio. Allegro molto e vivace
Feierlicher Zug zum Münster aus „Lohengrin“ R. Wagner
Mauett op. 14 Nr. 1 Paderewski
Schlängle von Oestian Niels W. Gade

EINTRITT: I. Platz (numeriert) 75 Pfg.
II. Platz 50 Pfg.

Nach dem Konzert: BALL.
Tanzabzeichen für Nichtmitglieder 1 Mk.

Evangelischer Bund, Zweigverein Oldenburg.

Dienstag, den 13. Februar, abends 8 Uhr,
in der Seminaraula:

Vortrag

des Herrn **Harzer Fr. Hoffmeister** über:
Evangelisches Neuland in Oesterreich.
Alle Evangelischen sind herzlich eingeladen. Freier Eintritt!
Der Vorstand.

MILLIONEN von Men (den drückt der SCHUH!

Ihren allen bringen wir
endlich den richtigen
Stiefel:



Dr. Diehl-Stiefel
für Herren, Damen und
Kinder.
ALLEINVERKAUF:
Schuh-Rösser
7 Staustr. 7.

**Postkarten-
Neuheiten.**
Ernst Völker,
Rangestraße 20.

Bilig zu verkaufen gut erhalt.
Möbel,
Sofa mit Blüch. o. Wollstoff,
3 Bettstellen, Stuhl, Tisch, Spiegel,
eine Kleiderhülle, 4 gr. mittelgr.
u. 11 Kleiderhüllen, 1 1/2 u. 1 u.
Höl. Bettstellen mit oder ohne
Matr., Wollstoffe, Kissen, etc.
Schluppi, Kommoden.
Schnel. Zu verk. e. junge
leise Kuh.
Hoh. Senen.
Zu kl. 1 St. (4 Hühner, 1 Dohu
mitte Spanhottel, Roppelstr. 4.



Montag und folgende Tage:

Billige Seefische!

H. Steinbut, Fld. 100 A.
H. Rotzungen billiger
H. Seibut, Fld. 75 A.
H. Bratscholle, billig!
Fld. 25 bis 35 A.
H. Knurrhahn, billig!
abgegeben, fertig, Fld. 50 A.
H. Nordseerger Schellfische,
Fld. 30, 40 und 50 A.
H. Gabbian, tollfisch, Fld. 15 A.
H. Carbonadenfisch, sehr schön.
— Ferner: —
Neue Salzheringe,
Fld. 35 und 60 A.
Bettke
Kieler Bückinge,
Kiste mit 34 Stück nur A. 1.40.
Kister Brotten,
gr. Kiste A. 1.60.
Außerdem
hoch. Kieler Rindermare,
täglich frisch aus dem Rauch.
Geigte Auswahl!
Billigste Preise!

C. Ficke,
Wahlstr. 6. Fernspr. 165.

**Oldenburg. Zu ver-
pachten einige Stüde
Alderland
und ca. 11 qd.-e.
Grünland
im Oldenburger Moor,
lehteres auch in Abtei-
lungen.
A. Wischoff & Grimm.
Zu verk. eine leistung. Glucke.
Woll. Fuhren, Hochseiderweg.**

Für die Konfirmation.

Schwarze Kleider in reizenden, neuen Macharten.
Jackenkleider, neueste Formen und Stoffe
Englische Paletots in allen Grössen

= Sehr niedrige Preise. =

Spezial-Ausstellung im Schaufenster.

Hermann Wallheimer, -- Oldenburg. --

Möbel!

Grösste Auswahl kompl.
Wohnungs-Ausstattungen
Konkurrenzlos billige Preise.
— Eigene Anfertigung. —
Permanente Ausstellung von
Musterzimmern
in den oberen Etagen.
Nach auswärts franco frei Packung.

Emil Meiners
Meinardstr. 39. Telefon 1304.

Verlobte.

**Poesies,
Gesangbücher.**

Ernst Völker,
Rangestraße 20.

Bei Nichterfolg Geld zurück!
Ueppige Büste

u. Körperformen er-
halten. Daneben (auch
Nichtver. mäßig)
durch mein vorzüg-
liches und unabhän-
giges Buken-Mäßen
mittel. 1 St. A. 2.50,
2 St. A. 4.50.
Veriand distret per Nachnahme
Bausch, Breslau 123, Hebelgasse 33
Herrschaff. Hofl. Pollein,
288 Morgen Ader, Wiesen und
Weiden, neue hübsche Gebäude,
mit Inventar, 3 Pferden, 30 Kü-
hen, 20 Schweine, für 76 000 A.
bei 11. Anzahl. zu verkaufen. J.
Göppner, Altona, Schulterstr. 10.
Bes. 109. Zu verk. 16 starke
Eiden. A. Niems.



Heiligengeistwall 3,
unweit der Langenstr.
Komfortabel eingerichtete erstklassige
Frisier-Salons
für Damen u. Herren.
Spezialität: Coiffuren und Ersatzteile,
als: Locken, Strähnen, Puffen, Unter-
lagen u. dgl.
Anfertigung in kürzester Zeit bei
mässigster Preisstellung.
Verleihen v. Theaterperücken u. Bärten

Waldemar Grönke,
Friseur und Perückenmacher.
Etabliert seit 1888. — — — Fernruf 1292.

Eichen Speisezimmer,

bestehend aus
1 Buffet mit Kristallmessingverglasung
1 Credenzschrank,
1 Sofaumbau mit Kristallspiegel
1 Sofa mit Mouquettes
1 Zugtisch für 12 Personen
4 Lederstühle
— Nach auswärts franco, frei Packung. —
Für spätere Lieferung wird retourgestellt.
Befichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet.

Emil Meiners, Möbel u. Dekoration.
Rur Meinardstr. 39. — Telefon 1304.

Yoghurt.

Yoghurt-Maya-Fermentpulver, zur Herstellung von
frischer Yoghurtmilch mit garant. Fermentationskraft 1:1000,
ausreichend für 30 Portionen à 1/4 Liter Glas
Yoghurt-Aero-Flaschen zur Bereitung von Yoghurt-
milch, à 1/4 Liter Mk. 4.00, à 1 Liter Mk. 7.00.
Oldenburg i. Gr.

Panorama.

Al. Kirchenstr. 4a.
Diese Woche:
Detmold
und der
Leutoburger Wald,
Germanus-Denkmal.
Mittwoch von 2-5 Uhr
für Kinder nur 10 A.

Café Eiben.

Sonntag, 11. Februar:
**Nachfeier vom
Rockbierfest.**
Musikal. Unterhaltung.
Magn. Eiben.
Überrege. Zu verk. eine nahe
am Kalben lebende Kuh.
C. Wienke.
Mod. neuer Mantel für Kon-
firmantinnen billig zu verkaufen.
Johannstr. 25 I.

Landgut,

ca. 900 Morgen prima Boden,
mit prima Gebäuden und In-
ventar, an Stadt und Bahn ge-
legen, umhändelbar zu ver-
kaufen.

H. Rohmann, Lübed,
Radenburger-Allee 2a.

Bremer Schauspielhaus.

Sonntag, 11. Febr., nachmitt.
3 1/2 Uhr: „Heiligenwald“. —
Abends 8 Uhr: „Afrobaten“.
Montag, 12. Febr., abends 7
Uhr: „Meer unter Profi“ (1.
und 2. Teil).
Dienstag, 13. Febr., abends
8 1/2 Uhr: „Die Ahnengalerie“.
Mittwoch, 14. Febr., abends
8 1/2 Uhr: „Zaifun“.
Donnerstag, 15. Febr., abends
8 1/2 Uhr: „Afrobaten“.
Freitag, 16. Febr., abends 8 1/2
Uhr: „Die Ahnengalerie“.
Samstag, 17. Febr., abends
8 1/2 Uhr: „Zaifun“.
Sonntag, 18. Febr., nachmitt.
2 1/2 Uhr: Vorstellung für den
Bildungsausschuss. — Abends
8 Uhr: „Die Ahnengalerie“.

Großherzogtl. Theater.

Sonntag, 11. Februar 1912
(68. Vorstellung im Abonnement).
Kostüm! Zum ersten Male:
„Hydra“.
Aufspiel in drei Akten von
H. Geringer.
Sinfon.
„Das Verlobungsfest“.
Komödie in einem Akt von
H. Fresler.
Anfang 7 Uhr.
Dienstag, 13. Februar 1912
(69. Vorstellung im Abonnement).
„Hänsel“.
Vorher: „Reigen“.
Drama in einem Akt von
G. Sudermann.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Donnerstag, 15. Februar 1912
(70. Vorstellung im Abonnement).
„Des Meeres und der Liebe
Wellen“.
Trauerspiel in fünf Akten von
H. Grillparzer.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Freitag, 16. Februar 1912
(71. Vorstellung im Abonnement).
„Die geschiedene Frau“.
Operette in drei Akten von
J. Fall.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Sonntag, 17. Februar 1912
(außer Abonnement: Schüler-
vorstellung für die Oldenburger
Schulen; Freispieler haben keine
Giltigkeit).
„Julius Caesar“.
Trauerspiel in fünf Akten von
Shakespeare.
Anfang 8 1/2 Uhr.

Sonntag, 18. Februar 1912
(72. Vorstellung im Abonnement).
Freispieler haben keine Giltigkeit).
„Die geschiedene Frau“.
Anfang 8 Uhr.

Bremer Stadt-Theater

Sonntag, 11. Febr., nachmitt.
2 1/2 Uhr: „Der Bettler von Sa-
rah“ — Abends 7 Uhr: „Der
Bajazzo“ — „Die Legiments-
töchter“.
Montag, 12. Februar, abends
7 1/2 Uhr: „Die fünf Frankfur-
ter“.
Dienstag, 13. Febr., abends
7 1/2 Uhr: „Baumeister Solch“.
Mittwoch, 14. Febr., abends
7 Uhr: „Elegie“.
Donnerstag, 15. Februar, ab.
7 1/2 Uhr: „Hoffmanns Erzäh-
lungen“.
Freitag, 16. Februar, abends
7 1/2 Uhr: „Die fünf Frankfur-
ter“.
Samstag, 17. Febr., abends
7 1/2 Uhr: „Barfisch“.
Sonntag, 18. Februar, nachm.
2 1/2 Uhr: Goethe-Bund-Vorstel-
lung — Abends 7 Uhr: „Der
Bettler“.
Montag, 19. Februar: „Stella
maris“.
Dienstag, 20. Februar: „Die
fremde Frau“.
Mittwoch, 21. Febr.: „Gedon-
Gaber“.

Steinbergs - Extra-Angebot - Kleiderstoffe.

ca. 3000 Meter Kleiderstoffe

teils Restbestände meines Lagers, teils aus großen Gelegenheitskäufen herrührend, teils neueste Frühjahrsstoffe, habe ich, um meiner werten Kundschaft etwas ganz Besonderes zu bieten, zu

ganz hervorragend billigen Serienpreisen

auf Extra-Tischen ausgelegt. Ich biete hiermit eine seltene Kaufgelegenheit zum Einkauf moderner Stoffe, die sich auch speziell für Konfirmanden-Kleider eignen.

Besonders preiswert:
Konfirmanden-
Hemden,
Beinkleider,
Nachtlack,
Nachthemden,
Stückertröte,
Unter taillen.

Enorm preiswert:
Korsetts,
Handschuhe,
Gürtel,
Strümpfe,
Taschentücher,
Schürzen,
Schürme.

Serie I Reinwollene Cheviots,
Reinwollene Blusenstoffe
enthält: Moderne Kinder-Schotten
Kostümstoffe
Morgenrockstoffe Meter

85

Serie II Reinwollene Cheviots, bis 110 cm breit
enthält: Reinwollene Satintuche
Reinwollene Mohairs
Moderne Blusen-Borden
Reinw. Sommerkleiderstoffe Meter

1 25

Serie III Moderne Kostümstoffe
enthält: Reinwoll. Satintuche
Reinwoll. Cheviots, 110 cm breit,
Schwarze Mohairs
Eleg. Blusenstoffe, Bordüren Meter

1 75

Serie IV Reinwoll. Popeline
enthält: Reinwoll. Satintuche, 110 cm breit,
Kostümstoffe, engl. gemust., b. 140 cm breit
Schwarze u. farb. Woll-Voile
Moderne Blusenborden Meter

2 65

Der sonstige Verkaufspreis dieser Kleiderstoffe ist ein bedeutend höherer.

Posten Schwarze Kleiderstoffe, besonders geeignet für Konfirmanden- Kleider, wie Satintuche, Cheviots, Mohair, Alpaca, sowie andere leichte Stoffe Extra-Preis 3.45, 2.85, 2.30, 1.75, 1 25	Posten Halbfertige Roben Batist, Sticker, Tüll etc. 21.50, 17.50, 12.75, 8.50, 6 50	Posten Hauskleiderstoffe, darunter ganz teure Qual., nur moderne Dessins Extra-Preis 85, 68, 48
--	--	--

Aus meiner
grossen Spezial-
Abteilung

Damen-Konfektion

biete zu
bekannt billigen
Preisen

Konfirmanden-Kleider Konfirmanden-Paletots
Konfirmanden-Blusen an.

Leo Steinberg, Oldenburg,

Achternstr. 37,
Ecke Baumgartenstrasse.

Der Verkauf dieser Kleiderstoffe findet nur von Montag bis Sonnabend statt.

Dank!

Jahrelang leiden, verschlimmerte sich mein Magenleiden immer mehr. Drud u. Schmerzen vor dem Magen, nach jedem Essen Aufstossen, Angestrichenheit und Atemnot; Aufstossen, Blähen und Röhren im Leibe, Stiche in Kreuz und Seiten, Appetitlosigkeit und Verstopfung. Kein Mittel half, und Mitleid und Rücksicht folgten daraus. Durch meinen Sohn wandte ich mich schriftlich an Herrn O. Fuchs, Berlin, Krausenstraße 2. Die von jedem leicht durchführbaren Anordnungen brachten gleich Besserung und allmählich völlige Heilung. Von ganzem Herzen spreche ich meinen Dank aus und empfehle jedem Leidenden diese Behandlung. Herrn Fuchs, Hermann-Langen-Heide bei Fühlendorf, Kreis Franzburg.

Zu versch. oder zu verniet. ein Einfallmessen mit geringer Anzahlung in der Nähe v. Oldenburg. Nachdruck i. d. Rep. d. Bl.

PATENT-

Anwalt Wolff,
Dipl.-Ing.,
eingetragener Anwalt
beim Kaiserl. Pat.-Amt,
staatlich vereidigter
Sachverständiger,
Bremen, Bornstr. 48.

Heinr. de Groot, Georgstr. 13, ob.
flaail. gepr.

Krankenfleger
u. Massieur, empf. sich zur Tag-
und Nachtpflege, Ausfahren von
Krankenträgern usw.

Zweelbähe. Zu versch. e. lieb.
Cnens, Mitte Markt. O. Magier.

Heute!
Geflügel-Ansitzstellung
in der „Aubelburg“
mit Continuations.

Für Kinder

gibt es kein wirksameres Kräftigungsmittel bei Strophulose u.
engl. Krankheit als

Kraft-Emulsion,
Nr. 2 M. 3 M. 5,25 M.
Victoria-Drogerie,
Geiltingerstr. 4.

Heiratsgesuche.

22jähr. Witwe, 500 000 M. Witt.
u. viele and. verm. Damen wün-
schen poss. Heirat. Serren, w.
a. o. Verm., w. f. meld. Anon.
Jugendl. Mar. Nothberg, Ber-
lin NW. 23 d. 2. Retourm. erb.

Junger Mann,
31 J., ev., dem es an Damen-
bekanntschaft fehlt, sucht mit ein-
sachtem anschl. jung. Mädchen
jüngst Heirat in Vertehr zu
treten. Es wird mehr auf
Züchtigkeit und Gemüt, als auf
Verm. gesehen. Offerten, mög-
lichst mit Photogr., unter 563
an die Expedition dieser Stg.

Heirat!

Zwei Beamte, in den besten
Jahren, mit gutem Auskommen
und in gesicherter Lebensstel-
lung, suchen die Bekanntschaft
von jungen Damen im Alter
bis zu 25 Jahren. Vermögen
erwünscht, jedoch nicht un-
bedingt erforderlich. Briefe mit
Photographie, die sofort zurück-
gehandelt wird, unt. Karl u. Willi
an die Geschäftsstelle dieses
Blattes erbeten.

Streng reell!

Kaufmann, Anfang der 30er,
Inhaber eines gutgehenden Ge-
schäftes, sucht die Bekanntschaft
einer jungen Dame zwecks Hei-
rat. Vermögen erwünscht. Gefl.
Offerten, möglichst mit Bild, u.
Z. 582 an die Exp. d. Bl.

Gandm., 26 Jahre alt, sucht
die Bekanntschaft eines netten
Mädchens. Gefl. Off. u. V. 167
an die Filiale, Langstr. 20.

Familien-Nachrichten.

Verlobungs-Anzeigen.
Ihre Verlobung beehren sich
anzugeben

Sophie Borchers
Wilhelm Fraude
Oldenburg 3. St. Deinenhork
Februar 1912

Standesamt. Nachrichten
vom 4. bis 10. Februar 1912.

Stadt Oldenburg.

Geburten:
Stadtphysikus Kuhnke, Kü-
stingen, und Käthe Kabling,
Oldenburg. Schneidergasse
Bened. Oldenburg, und Frieda
Hilbert, Oldenburg. Fuhrmann
Glopflein, Oldenburg, und
Frieda Gafede, Bürgerfelde.

Geburten:
Sohn des Arbeiters Emil
Schütte, Bürgerfelde, des Bau-
vermeisters Brandes, Olden-
burg, des Arbeiters Rarnau,
Oldenburg, des Arbeiters Geb.

die. Bürgerfelde, des Stiege-
rächters Schütte, Maderfelde,
des Meisters Hüfte, Varghorn,
des Arbeiters Janßen, Züden,
des prakt. Arztes Dr. Schmidt,
Oldenburg, des Hauptmanns im
Inf.-Regt. Nr. 91 Hah. Olden-
burg. Tochter des Schiff-
offiziers Kochen, Etscheld, des
Wirts Schütt, Zwischenah, des
Glasmachers Schüttler, Olden-
burg, des Sanitätsberaters
Plate, Oldenburg, des Lokomo-
tivführergehilfen Wipps, Olden-
burg, des Lokomotivführers
Fartels, Bürgerfelde, des Tele-
graphenassistenten Eßmann, Olden-
burg, des Maurers Eßmann, Olden-
burg.

Sterbefälle:
Bm. Straburg geb. Feine,
Schweil, 68 J. Witt und Kauf-
mann Haverkamp, Dinslage, 92
J. Tochter des Eisenbahn-
schlossers Meinerbus, Bürger-
felde, 7 J. Bm. Schroder
geb. Lehmann, Oldenburg, 73 J.
Edefrau Gossens geb. Krenn,
Oldenburg, 63 J. Hausärztin
Peters, Oldenburg, 30 J. Bm.
Baumann geb. Boge, Olden-
burg, 76 J.

Frau Justizrat Brahnshöfer,
Gartenstr. 2.

Unterhaltungs-Beilage

der Oldenburger

„Nachrichten für Stadt und Land“.

Nummer 6.

Sonntag, den 11. Februar 1912.

7. Jahrgang.

Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth.

Von Erik Dröpp.

(Nachdruck verboten.)

„Happne dich mit Philosophie!“ schrieb Friedrich der Große 1747 an seine Schwester, die Markgräfin von Bayreuth, und nichts wäre inklander gewesen, die Seele dieser Frau in gleichem Maße zu trösten wie dieses Wort, das in die dumpfe Trübsal ihres Ehelebens hineinkundete wie ein süßer reiner Sonnenstrahl. Wie hat aber auch eine Schwester so leeren und geistesverwandten neben ihrem Bruder gestanden, wie die jarte, hochbegabte Wilhelmine zu dem künftigen und störschielenden Philosophen von Sanssouci.

Schon in den Kindertagen über ihre Zeit und ihre Umgebung hinausgewachsen, fanden sich ihre Hände zu einem Freundschaftsbunde, den weder die fortgesetzten Wutausbrüche des Vaters noch die Hänge und Intrigen des Berliner Hofes zu lockern vermochten. Hier erleben wir das große Beispiel, daß von allen Freundschaften der Bund zwischen Bruder und Schwester der löstlichste und vollkommenste ist, daß gemeinsame Eindrücke, geistliche Freuden und Leiden der Jugendzeit ein Menschenleben hindurch wie ein süßer Regen wirken und mit sanfter Hand den schwarzen Schatten wehren, die am Himmel unseres Daseins heraufziehen können.

Man denke sich auf der einen Seite den ewig polternden Soldatenkönig, der heiss den strüdfod zum Schlage bereit hielt und in seinem Jahrgang nicht vor dem Verlich zurückschied, seinen Sohn Jäsi mit einer Gardinenschür zu erdrosseln; auf der andern die gezeichnete, feinsinnige Wilhelmine. Der Gegenfah war zu groß, als daß die Unsternwandfah hier einen Ausgleich hätte zuwege bringen können; um so inniger aber mußten sich die Herzen der beiden bangstärksten Geschwister nähern. Wenn auch manches, was die nachmalige Markgräfin von Bayreuth in ihrer molen und verblühten Art in ihren Memoiren niederschrieb, hat an überhöflich grenzt, können ihre Schilderungen doch mit anderen kulturgeschichtlichen Dokumenten des 18. Jahrhunderts darin überein, daß in dem Hause Friedrich Wilhelms I. eine verderbliche Treibhaus-Atmosphäre herrschte. Die neuere Forschung hat denn auch die manderliche Urteile früherer Epochen fortgesetzt und in Wilhelmine eine feisch und geistig hochstehende, wenn nicht gar die geistig edelste Frau des 18. Jahrhunderts erkannt. Vor allem liefern die „Memoiren der Königlich Preussischen Prinzessin Friederike Sophie Wilhelmine, Markgräfin von Bayreuth“, die im Verlage von Hermann Voßberg in Berlin erschienen sind, einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der deutschen Eiten zu Anfang des 18. Jahrhunderts. Es wird uns im-

mer klarer, in welche ungeheure Verwirrung und Barbarei der dreißigjährige Krieg das aufblühende Deutschland zurückgeworfen hatte. Der Adel war durch Trunksucht und andere Väter degeneriert, die Bürgerfchaft stumpf und träge geworden; kurz: in allen Schichten der Bevölkerung herrschte eine fittliche Verrohung, und als die Wiffenfchaften wieder aufzuleben begannen, kam eine brutale Schulfucherei zutage.

„Wir hatten das Leben verlernt“, sagt ein Zeitgenosse. Als Wilhelmine am 3. Juli 1709 das Licht der Welt erblickte, wurde ihr Erbsinnen nicht gerade freudig begrüßt, da man sehrschlich auf einen Prinzen gehofft hatte. Als eine ihrer frühesten Erinnerungen berichtet sie, daß nach ihres Großvaters Tode plötzlich der Hof und die ganze Hauptstadt Uniform anlegte. Berlin war auf einmal wie ausgewechselt, und wer sich die Huld des Königs nicht verschmerzen wollte, zog Helm und Harnisch an; es schien, als sei plötzlich ein militärischer Geist in alles Volk gefahren. Schon am frühen Morgen stand Friedrich Wilhelm I. auf dem Erkerplatz vor seinem Palais und kommandierte seinen langen Kerls, für die er ebenso viel Schuld wie Geld verschwendete, um sich dafür dann bei seiner Familie schablos zu halten. „Es gab den ganzen Tag nichts als Streit und Zwietracht“, berichtet Wilhelmine, „der König ließ meinen Bruder und mich vor Hunger umkommen. Dieser Fürst vertrat das Amt eines Vorfchneiders. Er bediente alle Welt, nur meinen Bruder und mich nicht, und wenn zufällig etwas auf meinem Teller blieb, spuckte er darauf, um uns zu hindern, es zu genießen. Wir lebten beide nur von Kaffee und Milch und getrockneten Kirfchen, was mir gänzlich den Magen verdarb. Dagegen nährte ich mich mit Schimpfeden und Befehdungen, denn ich wurde alle Tage und vor aller Welt mit allen nur möglichen Titeln angeredet. Der Jörn des Königs ging sogar so weit, daß er meinen Bruder und mich fortjagte und uns verbot, in seiner Gegenwart anders als beim Essen zu erscheinen. Die Königin ließ uns heimlich kommen, während der König auf der Jagd war. Sie hatte Epione von allen Zeiten im Felde, die ihr anzeigten, sobald man ihn von weitem erblickte, damit sie Zeit habe, uns fortzuschicken.“ Die schiden, was für eine Aufregung es jedesmal war, wenn der König plötzlich in die Nähe des Zimmers kam. Eines Tages trat er gänzlich unvermuttert ein. Während Friedrich in einen Schrank flüchtete, gelang es seiner Schwester noch eben, sich unter das Bett zu wagen, das so niedrig war, daß sie zu erkröhen glaubte. Auf dieses Bett legte sich der König nieder und schlief ein, ohne daß die Kinder es wagten, aus ihrem Versteck hervorzukommen oder auch nur sich zu rühren. So kam es, daß die Furcht vor Schlägen eine ihrer lebhafteften Jugendermernungen blieb.

Wilhelmine hatte eine kleine Bibliothek, die in allen Betten, unter allen Tischen versteckt war, denn der König, der alle Wiffenfchaften verabscheute, wollte durchaus nicht, daß

sie sich anders als mit weiblichen Arbeiten im Haushalt beschäftigen sollte. „Würde er mich je lebend oder schreibend gefunden haben, so hätte er mich vielleicht durchgepeitscht.“ Die Königin wagte zu alledem kein Wort zu sagen, der König hatte sie zu sklavifchem Schweißen erzogen; denn er sagte: „Man muß die Frauen unter der Audirute halten, sonst tanzen sie ihren Männern auf der Nase herum.“ Auch im Alter überließ Friedrich ein Schauergefühl, wenn er daran dachte, wie sein Vater eines Tages den Lehrer, den sogenannten „Verfäher“ entdeckte, der dem Knaben die lateinische Defination beibrachte. Aber während der Prinz beständig auf einen Fluchversuch faim, war Wilhelmine mit der Zeit vorfichtig geworden und handelte bereits diplomatisch in einem Alter, wo andere Mädchen noch mit Puppen spielten. Sie schreibt: „Unglücklicherweise habe ich immer zu viel nachgedacht; ich sage unglücklicherweise, denn wenn man den Dingen zu sehr auf den Grund geht, macht man lauter trübe Endschungen.“ Und doch war ihr inneres Wesen von Grund auf fröhlicher Art, und familiäre zeitgenössischen Geschichtsschreiber rühmen ihr lebhaftes Wesen und ihr frühe Selbständigkeit. Arvede Barine sagt in dem historischen Novellenzyklus „Prinzesses et grandes dames“: „Die Prinzessin Wilhelmine hatte von Natur ein fröhliches Gemüt, das der Kummer niemals ganz verdüffern konnte. Beim ersten Lichtblick gewann ihre Heiterkeit wieder die Oberhand, sie war stets voll schalkhafter Einfälle und groß in allerhand Zerkereien.“ Kaum sechs Jahre alt, erfuhr sie, ihr Vater wolle sie mit dem fünfzehnjährigen Markgrafen von Schwedt verloben. Als sie entdeckte, daß der Jüngling ein furchtsamer Hase war, machte sie sich öfter den Zehrs, ihm entfehlende Angst einzujagen, was sie allerdings mit einer empfindlichen Strafe büßen mußte, wenn sie dabei von ihrer Hofmeisterin ertappt wurde. Denn diese Dame, Kräufeln Zeit mit Namen, jagte ihre Zöglinge nicht mit seidenen Handschuhen an und besorgte des Königs Grundfah, den Uebermut der Jugend zu dämpfen“, in gewissenhafter Weise. Die Markgräfin hat mehr denn einmal ihrer Verwurderung darüber Ausdruck verliehen, daß sie „noch heute Knaben“ hatte.

Ein alter Kupferstich zeigt uns die Markgräfin im Alter von ungefähr dreißig Jahren. Sie hat den schwärmerischen Ausdruck und die etwas geistige Haltung, in der die Künstler der damaligen Zeit geistvolle Seelen zu charakterisieren pflegten. Ein Bündchen auf dem Schoße, hält ihre Rechte ein aufgeschlagenes Buch, die Linke führt den weniger hübschen als interessanten Stoff mit den großen, etwas hervortretenden Augen, über denen sich die flache, gepuderte Stirn erhebt. Wir empfinden ein Gefühl des Widers, wenn wir den faulen und unigen Wif dieser Frau auf uns wirken lassen, die so liebenswürdig und zugleich unglücklich war. Die Etern erproben bei dem Spiel um die Verheiratung ihrer Tochter fofolagen gegenseitig ihre Kräfte, wobei die Königin

Indizien.

Skizze von Leo Curogi (Berlin).

(Nachdruck verboten.)

Staatsanwalt Gruber erhob sich nervös von seiner Arbeit. Er sah schon zwei Stunden und konnte keine Zeile schreiben. Die Buchstaben tanzten vor seinen Augen, hatten mit einem Mal Gefichter, strenge, höhnische, auflandende, bald sein eigenes, bald die der Geschworenen von gestern... Entschieden — er war krank. Er preßte die Hand aufs Herz. Das alte Leiden.

Was wollte er nur? Das Beweismaterial im Fall Holtheim hätte nicht vollständiger sein können, die Schuld lag klar zutage. Und mit unerbittlicher Logik hatte er Beweis an Beweis gefügt. Fast willenlos. Sein Gehirn hatte wie von selbst gearbeitet.

Jedes Argument hatte ein Glied des Angeklagten Aefelt, eines nach dem andern, bis er nur noch schwach an den engen Schlingen zerrte mit der einzigen arnifigen Verteidigung, die ihm zur Verfügung stand: „Ich bin unschuldig!“

Der Angeklagte hatte dagehanden, erkrankt und wehrlos allem gegenüber, was man gegen ihn vorgebracht, als hätte er fagen wollen:

„Ich glaube, man könnte mir einreden, ich sei ein Verbrecher.“

Dann das Urteil: „Schuldig!“ — im schwersten Sinne des Wortes.

Gruber ging erregt auf und ab. Er fiedte sich eine Zigarette an, das pflegte ihn zu beruhigen. Doch jetzt regte es ihn nur noch mehr auf. Es ist doch etwas Gräßliches, eigen Menschen zum Tode zu verurteilen! Auch wenn die Schuld noch so klar ist.

Der Indizienbeweis war jedenfalls fidenlos.

Schön ein Beweis ist merkwürdig. Man verliert alles Gefühl. Nur der Verstand arbeitet, findet Verbindungen und Brücken, schneidet das Unzusammenhängende eisenfest auseinander, bis die Wahrheit — Nein! Die Wahrheit ist nicht immer! Et allerdings; manchmal aber auch nicht. Man fucht das Plausible. Aber das Plausible ist immer die Überfahde, und die Wahrheit liegt oft tiefer...

Der Staatsanwalt warf die Zigarette fort und blieb stehen. Die Lautlosigkeit der eigenen Schritte — auch sie machte ihn nervös. Ja, er fühlte sich krank. Er hatte eine

elende Nacht hinter sich. Sein altes Herzleiden hatte ihm wieder gequält und gepiegt.

Von der Strafe drang der Lärm des Sonntagsverkehrs zu ihm. Einige trumene Arbeiter fangen aus heileren Aefeln ein Soldatenlied. Durch die zeitweilig geöffnete Tür des Klaffeehauses an der Ede rufen sich zuweilen Takte eines trivialen Walzers und klängen herüber.

Gruber kam sich einsam und hilflos vor. Dies Alleinsein! Er mußte jemand sprechen.

Er ging über den Korridor ins Wohnzimmer. Seine Frau war ja zu Hause.

Im Wohnzimmer war es dunkel. Er drehte das elektrische Licht an.

„Selma!“

Sie schien ihn nicht zu hören. Er öffnete die Tür des anstehenden Zeffesimmers. Dunkelheit auch hier.

„Selma!“

Er knipfte und eine Glühbirne flammte auf.

„Du im Finstern? Warum denn? Nun — weshalb antwortest Du mir nicht?“

Selma sah ihn keinen Gefloß und rührte sich nicht.

„Was soll denn das eigentlich bedeuten?“

Der Staatsanwalt blieb mit einem Mal wie erstarrt stehen. Dann fahrte er auf:

„Selma! Im Gottes willen!“

Und er fäzte zu seiner Frau. Sie sah in der Ede zurückgelehnt, den Kopf mit den halbgeschlossenen Augen zur Seite geneigt, die Arme hingen schlaff herunter.

„Ich überkam ein Zittern. War sie in Ohnmacht gefallen? Er überwand sich und ergriff ihre Hand. Starr und kalt. Das war die Hand einer Toten.“

Er ließ ihre Hand fallen und preßte die Faust auf sein Herz. Es hatte einen Moment ausgefetzt. Aber jetzt schlug es mit rufender Geschwindigkeit und peitschte das andrängende Blut zurück in den Körper.

Er fühlte, wie seine Hände eifig wurden, wie der Schweiß auf seiner Stirne ausbrach. Schreiben — schreiben wollte er. Aber seine Kehle schluckte sich, trampfte sich zusammen und ließ keinen Ton hindurch.

Seine Augen irrten von der starr Dastehenden auf den kleinen Tisch neben ihr. Dort standen zwei Taffen — er hatte vorher mit ihr gemeinsam Tee getrunken —, der Teller mit Cafes, die silberne Zuderboje; alles ganz so wie vor-

hin. Nur neben ihrer Taffe fiel ihm etwas auf — ein kleiner brauner Steinriegel.

Gruber griff mechanisch danach. Der Riegel gehörte ihm. Das war sein Zuanfallriegel. Er brauchte das Gift zum Photographieren. Er bemerkte sofort, daß mit einem Gefell eine gehörige Dosis vom Inhalt entnommen worden war, eine Dosis, die genügen mußte, einen Menschen zu töten.

Es ließ dem Staatsanwalt fast über den Rücken.

Weshalb hat sie das getan? Er überlegte. Dann wunderte er sich über sich selbst. Eigentlich hätte er doch weinen müssen. Es war ja seine Frau! Aber er empfand keinen Schmerz. Nein. Nur das Gräßliche der Tat hat ihn so erschüttert.

Netzt war er wieder ruhig. Einen Moment empfand er sogar etwas wie Zufriedenheit, Erlösung. Er hatte seine Frau nicht geliebt. Und jetzt war er frei!

Während er an all das dachte, fand er noch immer starr da, den Steinriegel in der Hand. Vorsichtig stellte er ihn wieder auf seinen Platz neben die Taffen.

Er fühlte, daß er etwas tun mußte. Aber was? Zorn schlagen? Einen Arzt holen? Der könnte doch nur den Tod feststellen, nicht helfen. Aber die Polizei mußte geholt werden, ja die Polizei.

Ein Zweifel kam ihm. Soll er sie wirklich holen? Würde nicht auf ihn der Verdacht fallen, seine Frau umgebracht zu haben? Er sah schon den furchenden Wif des Polizeikommissars auf sich gerichtet. Wenn auch! Er war doch unschuldig.

War nicht democh manches anfänglich?

Gruber drückte seine kalten Hände gegen die Schläfen. Was für dummes Zeug er zusammengebastelt.

Der Tatbestand war doch fonsenklar.

Er war um acht Uhr, nachdem er mit Selma Tee getrunken, in sein Zimmer gegangen, um zu arbeiten. Als er um — er sah auf die Uhr — um zehn wieder das Ehimmer betrat, fand er seine Frau tot auf dem Sofa sitzend. Sie hatte sich mit Zuanfall vergiftet.

Was konnte man ihm also anhaben? Nichts, gar nichts! Nichts? O doch. Hatte sich denn die Zeche wirklich so abgepielt?

Seine Frau hatte sich vergiftet. Womit? Mit Zuanfall. Woher hatte sie das? Sie hatte es wohl aus dem Zuanfall genommen, in dem seine photographischen Utensilien eingeschlossen waren. Er war ein eifriger Photograph und

mit heimlicher List und der König mit Tausen und Trompeten zu Werke ging. Bald von dem einen, bald von dem anderen mit allen Strofen der Hölle bedroht, falls sie es wagen würde, sich unterzuordnen, wählte sie schließlich keinen anderen Ausweg, als dem Erbprinzen Friedrich von Hannover unter schweren innerlichen Qualen die Hand zu reichen. Der Vauventher war ein energieloser, lendenlahmer Mann, der sich gern auswärts amüsierte; gewiß nicht schlechter als tausend andere Menschen und Tieren auch, aber doch zu wenig geeignet, um der beweglichen geistigstrebenden Wilhelmine irgend etwas sein zu können. Sie versuchte, aus ihrem Vauventher Leben zu machen, was sich machen ließ, und mußte doch erkennen, daß Voltaire Recht hatte, wenn er sagte: „Oh, Madame, es ist keine Kleinigkeit, glücklich zu sein; es ist sogar viel leichter, große Dinge zu verrichten.“

Der Verkehr mit Voltaire war ihr in der schweren Zeit ihres Lebens denn auch eine besondere Stütze. Mit ihm besprach sie ihr häusliches Leid und die sorgenreichen Freuden, die ihren Lebensabend verbrachten. Wie hoch dieser Philosoph, der alles und alle mit den scharfen Pfeilen seines Spottes traf, die Seele dieses Weibes schätzte, geht aus seinen Briefen genugsam hervor. „Was hätten“, so heißt es in seinem Schreiben vom 9. Dezember 1750, „Ew. Königl. Hoheit in dieser Welt zu wünschen, wenn Ihr Körper und Ihre Gesundheit Ihrer Seele und Ihrer Schönheit glichen?“ Und Wilhelmine antwortete: „Hoffentlich wird unter Briefwechsel nicht so mager ausfallen, als es unsere Persönlichkeiten sind, und Sie werden mir voraussichtlich oft Anlaß geben, Ihnen zu antworten.“

„Wappne Dich mit Philosophie“, hatte ihr Bruder Fritz ihr einst geschrieben, nun war sie ihre Tröstlerin geworden. Des Freundes Lebensanschauung und des Bruders Liebe waren die starken Wurzeln ihrer Kraft. Voltaire's Freundschaft dauerte bis über das Grab; seine Mithra hat jemals dieses innige Verhältnis geküßt. Eine kurze Zeit lang war ein Schatten zwischen sie und ihren großen Bruder getreten; aber der Adel ihrer Seele war größer als die Klüfte, die sie trennte; und als am 14. Oktober 1758 der Tod die gebrechliche Gestalt in seine Arme nahm, konnte Friedrich nichts hervorbringen als die Worte: „Großer Gott, meine Schwester von Vauventh!“ Die dankbare Erinnerung an seine Wilhelmine hat den Sieger von Leuthen während seines ganzen Lebens nicht verlassen, und er hätte der Getreuen kein würdigeres Denkmal setzen können, als in den Versen:

„Wie könnt ich Deiner Freundschaft je vergessen!
Du standest fest, Dein Herz an meiner Seite,
Du sahst nach Hilfe aus, zur Tat entschlossen;
Du warst mein Trost in meinem tiefen Leide,
Die einzige Zuflucht und der Port, wo Ruh
Und Hoffnung winkte, mein Kopf warst Du!“

Wie's anfängt.

Eine kleine Giesgeschichte von Thea Weichbach, Oldenburg.

Sie waren Freundinnen, Eva und Maria. Nicht von heute auf morgen. Nein, schon den ersten Schulweg hatten sie zitternd, mit bangem Herzklopfen, Hand in Hand gemacht. Dann sind sie sehr, sehr oft denselben Weg zusammen gegangen, doch ohne zittern, ohne Herzklopfen.

Seit einigen Tagen waren die niedrigen Wiesen und Teiche mit einer spiegelblanken Eisschicht bedeckt. Eva und Maria gehen, mit roten Waden, leuchtenden Augen und leise klirrenden Schlittschuhen am Arm, aufs Eis. Seit zwei Tagen plagen sie sich redlich ab, das Schlittschuhlaufen zu erlernen, und trotz der vielen: „Oh! Hilf! Ich falle! Wums! Au! Halt mich fest! Ist es eine große Freude. Sie kümmern sich nicht um die übrigen Kinder, sie sind allein unter den Wiesen. Sie sehen noch nicht sehnsüchtig nach den Schülern, das Herzchen klopft nicht rascher, wenn ein Knabenmüßli bei ihre Nähe kommt, hatte doch noch morgens die kleine eifrigste Eva zu ihrer Mutter gesagt:

brauchte bei seinen Arbeiten zuweilen Jhantali. Und wann hat er das Gift gekauft. Vor acht Tagen. Aber er scheint es doch gar nicht bemerkt zu haben?! Nein. Er hatte seitdem noch nicht gearbeitet, er war nicht dazu gekommen. Wieso kam es denn, daß ein Schrank, in dem ein so schweres Gift sich befand, nicht verschlossen war? Doch, doch — er war ja verschlossen. Wie verschaffte sie dann seine Frau den Schlüssel? Ja, wie kam sie zu dem Schlüssel? Den mußte sie ihm wohl weggenommen haben aus seinem Schlüsselbund ...

Das war nicht mehr so einfach. Es war kompliziert — ungläubig.

Grubers Aufregung stieg. Ein nervöser Eifer ergriff ihn. Als ob er der Untersuchungsrichter wäre, der in diesen „Fall Gruber“ Licht bringen müßte. Ja, Licht bringen! Die Sache war durchaus nicht klar.

Weshalb hatte sich die Frau des Staatsanwalts Gruber vergiftet? Sie war nicht kränzlich, lebte in guten Verhältnissen. Allerdings war ihre Ehe nicht glücklich; es herrschten oft Zerwürfnisse zwischen ihr und ihrem Gatten. Aber andere sind ja auch nicht glücklich. Deshalb vergiften sie sich noch nicht.

Nun, Selbstmörder pflegen ihre Absicht vorher zu ankündigen. Gruber dachte nach. Nein, Selma hatte nie ein ähnliches Wort fallen lassen.

Doch ein Abschiedsbrief? Selbstmörder hinterlassen für gewöhnlich Abschiedsbriefe.

Der Staatsanwalt ging zum Tisch. Sein Brief darauf, sein Zettel. Er ging ins Wohnzimmer, suchte am Schreibtisch, auf ihrem Nähtisch — nichts. Im Schlafzimmer auf dem Nachtschrank — nichts. Auf der Pfeiertafel — nichts. Er ging von einem Zimmer ins andere. Nirgendes auch nur ein Blattchen.

Er stand wieder vor der Türe. Sie sah mit dem seitwärts geneigten, zerwühlten, blassen Gesicht da. Mit zitternden Fingern untersuchte er ihre erstarrten Hände. Die eine war leer, die andere umkrampfte — ein Taschentuch.

Weshalb hatte sie nicht geschrieben? Nur ein Wort! Wo doch so viel für ihn davon abging.

Also kein Selbstmord?

Endlich hatte der Staatsanwalt Gruber Motive für die Ermordung seiner Frau. Hatte er vielleicht den Wunsch, sich aus dieser unglücklichen Gemeinheit zu befreien? Er hat ja eine Geliebte! Aber wer weiß das? Jetzt noch niemand. Oh, man wird es schon erfahren! Das ist nicht so schwer. Man erfährt alles.

„Mutter, ich versetze nicht, warum Ihr aus unserer kleinen Hanna keinen Hans gemacht habt, Ihr wolltet doch so gerne einen Jungen haben, es lag doch an Euch!“

Zwei Terzianer sehen, wie die beiden Mädchen auf dem Eise trugeln und plumpfen, und haben ihre Freude daran. Sie bemerken sich, die Aufmerksamkeiten der Mädchen auf sich zu lenken, doch ohne Erfolg.

Sie unterreden in großen eleganten Bögen die jungen Damen, und wenn sie etwas näher kommen, fangen sie an, sich zu räuspern und zu husten. Die Streife werden enger und enger gezogen, und der kleine Schwarze streift Eva umfamt am Arme.

„Bardon, mein Fräulein!“

„Freder Vengel!“

Die Mädchen läben weiter, dann liegt Eva, und zur Abwechslung setzt sich Maria aufs Eis. Es geht eben nicht so leicht und schnell, das Laufen mit den schmalen Eisenstreifen unter den Schuhsohlen auf dem glatten Eise!

Die Herren Terzianer unterreden mit großer Ausdauer immer enger ihre Zuhörerinnen. Dem kleinen Schwarzen, Fritz wird er gerufen, dauert die Sache zu lange. Gerade, als er vor seiner Flamme eine elegante Schleife machen will, legt er sich mit lautem Krach den Damen zu Füßen.

„Bardon, meine Damen!“

„Dummer Junge!“

Und über den Schwarzen stürzen die Mädchen, und einen Augenblick liegen sie in wirrem Knäuel zusammen. Dann springt der Schwarze auf, und der Blonde ist höflich näher gekommen, hilfreiche Hand zu bieten; doch ganz entrißt, mit wenig freundlichen Benennungen, werden beide abgetan. Der Blonde zieht sich beschämen und etwas gekränkt zurück; doch dem Schwarzen leuchten die dunklen Augen.

Krach, da liegt Eva wieder. Vorhin beim Fall hat sich ein Schlittschuh gelockert. Vergeblich versuchen die Mädchen, den Schlittschuh festzuschrauben.

„Mädels können sowas nicht. Ich schmale Dir den Schlittschuh fest.“

In demselben Augenblicke liegt der Schwarze auf den Knien und will den kleinen, mit braunen Schuhen besetzten Fuß fassen. Eva sieht ihn sehr unzufrieden mit dem Fuße zurück:

„Geh! Ich lasse mir von solchen Jungen keine Schlittschuhe unterstehlen!“

Aber der flinke Fritz hielt schon den Fuß fest in der Hand, Maria redete zu, sie müßten sonst nach Haus. Eva wollte zu gerne noch auf dem Eise bleiben. Da duldete sie dem gnädig, daß der kleine Schwarze mit strahlenden Augen die Schlittschuhe festschraubte.

„Von welchem Jungen läßt Du Dir denn Schlittschuhe unterstehlen?“

„Von keinem, Du!“

„Sag' mal, wie heißt Du? Ich heiße Fritz!“

„Ach Du, das geht Dich nichts an.“

„Sag' mal, bin ich frech? Das hast Du gesagt!“ Er hielt den Fuß ganz fest und sah in ihre zornigen Augen.

„Ja! Au! Nein!“

„Bin ich dumm?“

„Nein! Laß mich los! Der Schlittschuh sitzt fest!“

Er sprang auf und bot Eva die Hand; doch sie stieß die Hand zurück.

„Das kann ich allein.“

Wums, da lag die kleine Eigensinnige wieder, und nun nahm sie doch seine Hand und lachte. Da lachten alle, auch der Blonde, der etwas verlegen näherkam, und das Lachen machte die Kinder vertraut und gut Freund.

Am Abend künsterte der neunjährige Franz beim Zubettgehen der Mutter ins Ohr:

„Mutter, Eva und Maria posittieren auf dem Eis. Ich hab's gesehen. Du darfst es den Mädchen nicht wiederlegen, dann verzeihen sie mich!“

Und seine Frau war reich, er ist nun der Erbe ihres großen Vermögens. Das Interesse liegt auf der Hand. Und der Staatsanwalt Gruber ist bekannt wegen seiner noblen Passionen.

Das Reh zieht sich schon zusammen. Ob, der Untersuchungsrichter Gruber ist finzig, er wird die „Affäre Gruber“ schon aufklären!

Und dann: Wie ist der Sonntag verlaufen? Die beiden Dienstmädchen müssen vernommen werden.

Im Laufe des Tages nichts Auffälliges. Aber heute nachmittag durften beide fortgehen. Das war ein Ausnahmefall, denn sonst ging immer nur eine aus. Allerdings hatten sie um Erlaubnis gebeten; jedoch nicht die gnädige Frau hat diese erteilt, sondern der Herr Staatsanwalt hat zu der armen Gnädigen gesagt: „Laß sie doch beide weggehen; wir brauchen sie ja nicht.“ Ja, das hat er gesagt. Das konnte er nicht befehlen.

Sehen Sie, Angeklagter Gruber!

Was war dann?

Also um acht Uhr haben Sie mit Ihrer Frau den Tee eingenommen? Darauf waren Sie in Ihr Zimmer gegangen und hatten gearbeitet? Sonntagsabend gearbeitet? Was denn?

Ja, was denn? Er hatte keine Zeile geschrieben. Er hatte mit sich gekämpft, hatte versucht, mit sich ins Reine zu kommen. Unmöglich! Kann man solche Arbeit nachweisen?

So war es?

Er war mit sich nicht im Reinen über die Schuld des Angeklagten Holtheim. Es waren ihm Zweifel aufgekommen. Sie liegen ihm keine Ruhe und er war zu Hause geblieben. Sonst plägi er Sonntags in seinen Klub zu gehen, während seine Frau ihre Eltern besuchte.

Sehr merkwürdig. Sonst also ging Ihre Frau zu Ihren Eltern? Warum gerade heute nicht? Sie fühlte sich sehr unwohl und ich hatte ihr geraten, doch lieber zu Hause zu bleiben.

Und Sie, Angeklagter, wollen zu Hause geblieben sein, weil... Ah! Da ist ja ein Widerspruch! Erst geben Sie an, daß Sie arbeiten wollten, und jetzt, daß Sie sich über den „Fall Holtheim“ klar zu werden suchten, der doch schon tags vorher seinen Abschluß gefunden hatte. Außerdem war der „Fall Holtheim“ einer der klarsten — er war ebenso klar wie der „Fall Gruber“.

Dem Staatsanwalt rann in heißen Tropfen der Schweiß von der Stirn. Er schlug seine eifigen, feuchten Hände vors Gesicht. Das war ja Wahnsinn!

Rätsel - Gae.

Bilderrätsel.



Arithmogroph.

- 1 2 8 1 ein Planet.
- 2 7 6 1 gelehrtiger Vogel.
- 3 7 6 6 Nebenfluß der Donau.
- 4 1 3 4 1 Werkzeug des Landmanns.
- 5 7 3 7 4 1 1 See in Asien.
- 6 7 2 2 1 3 ein Turngerät.
- 7 2 8 1 3 3 1 3 Gebirge mit reichen Wäldern.
- 2 1 3 7 3 französischer Schriftsteller.
- 8 1 3 7 2 römische Münze.
- 1 3 5 1 ein Schwimmvogel.
- 9 6 6 4 Stadt in Niederösterreich.

Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter ergeben der Reihe nach, von oben nach unten gelesen, den Namen eines Gelehrten.

Berier-Bild.



„Wo bleibt nur der Toni?“

Auflösungen aus voriger Nummer.

Des Scherzrätsels: „Wusi.“

Des magischen Dreiecks:

A G N E S
G E E R
N E Y
E R
S

Des Bilderrätsels: Kammerjungfer.

Des Berierbildes: Der Geführte befindet sich zwischen der Anschlagssäule und dem mittleren Brunnen.

Ich bin doch unschuldig — murmelte er — ich habe ja nichts umgebracht — — nein — — nein — — umgebracht habe ich sie nicht — — aber „schuldig“ bin ich doch!

Er sank erschöpft in einen Stuhl der Türe gegenüber. Sein Gehirn arbeitete jedoch weiter, gegen seinen Willen; es arbeitete wie ein Uhrwerk.

Der „Fall Gruber“ ist ganz klar.

Die Eheleute Gruber lebten in unglücklicher Ehe. Der Angeklagte behandelte seine Frau nicht sonderlich gut. Er hatte eine Geliebte und huldigte kostspieligen Vergnügungen. Durch den Tod seiner reichen Frau hoffte er sich in den Besitz der dazu notwendigen Mittel zu setzen.

Den Plan mußte der Angeklagte schon vor längerer Zeit gefaßt haben. Vor acht Tagen kaufte er Jhantali, das er zu photographischen Zwecken zu benötigen vorgibt. Er hat aber keinerlei Gebrauch davon gemacht.

Am Tage der Tat entfernte er die beiden Dienstmädchen, die sonst nur abwechselnd Ausgang hatten, und hielt auch seine Gattin von ihrem gewöhnlichen Sonntagsbesuch bei ihren Eltern ab. Er selbst blieb gegen seine Gewohnheit, in den Klub zu gehen, an diesem Abend zu Hause.

Während der Abwesenheit des Dienstpersonals verbrachte er dann die verabschiedungswürdige Tat.

Die Versuche, wie der Angeklagte den Mord als einen Selbstmord der Getöteten hinstellen sich bemühte, indem er z. B. das Jhantali neben die Ermordete stellte, und es umgeschick, daß sie nur dazu beitragen, die Möglichkeit eines Selbstmordes als ausgeschlossen erscheinen zu lassen.

Der Staatsanwalt sah sich irrt um. Das war doch alles ganz klar. Er war der Mörder seiner Frau. Das Beweismaterial konnte nicht vollständiger sein, die Schuld nicht deutlicher zu Tage liegen.

Dort stand das Jhantali. Die Versuche, den Mord als Selbstmord hinstellen, sind umgeschick ...

Was war das alles? Also er war der Mörder seiner Frau?!

Eine wahnsinnige Angst erfaßte ihn. Sein Herz arbeitete frampfhaft und schlug in ihm wie mit Hämmern.

Gruber erhob sich mühsam und stand einen Moment starr. Dann griff er mit beiden Händen in die Luft, als ob er etwas fassen wollte, warnte und schlug der Länge nach dumpf am Boden auf.

So fand man ihn am nächsten Morgen.

Sein Kopf lag auf dem Abschiedsbrief seiner Frau, der zur Erde gefallen war. In seiner ungeheuren Aufregung hatte er ihn nicht bemerkt.

Eine irrende Seele.

Roman von Helene von Mühlan.
(Nachdruck verboten.)

1) (Fortsetzung.)
„Ach, Schwester, und glauben Sie, daß ein Mann ähnlich empfinden könnte, wenn eine Frau ihn aus solchen Gründen verläßt?“
Sie glaubte „ja“, sie glaubte alles Gute von jedem Menschen.
„Und selbstwegen wählten Sie Ihren jetzigen Beruf, Schwester?“
„Man kommt am besten über sich selbst hinweg, wenn man beschäftigt ist, gnädige Frau; ich glaube, Langlebelle ist der furchtbarste Feind all derer, die sich nicht glücklich fühlen.“
„Mir flossen die Tränen aus den Augen, ich hatte ein so grenzenloses Verlangen, mich ihr anzuerkennen, sie um einen Rat, um Hilfe zu bitten. Aber sie hatte trotz aller Güte etwas Herbes, etwas Unnahbares an sich, und das verließ den Mund, noch ehe er sich zur Aussprache geöffnet hatte.“
„Und nun ist sie fort und das alte Leben soll wieder beginnen, das heißt also: ich werde von einem Zimmer zum anderen laufen in diesen langen, langen Tagen, ich werde mich von einem Sofa zum anderen schleppen, ich werde jetzt am Fenster, jetzt am Schreibtisch sitzen, und ich werde tausendmal am Tage auf die Uhr blicken und habe kein Ziel mehr, auf das ich harre, das ich herbeisehne. Ich werde mich freuen über jede Stunde, die vorübergeht, und weiß nicht, warum ich mich der entrinnenden Zeit fern.“
„Ich werde mir am Morgen, wenn ich aufstehe, sagen: „Wohin?“ und sehe den langen Tag vor mir wie ein graues, am Boden kriechendes Tier, das sich langsam auf dem Grunde fortbewegt, sich krümmend und windend, am Abend vermischt es in der Dunkelheit und ist am nächsten Morgen wieder da, genau so wie am Tage zuvor, genau so.“
„Wenn sie mir nur ein kleines Stüchchen vom Haushalt überließen, wenn ich wenigstens etwas in diesem Hause bedeuten würde. Aber wie soll ich ihnen das sagen? Sie sie darum bitten?“
„Einmal hat ich meinen Mann ganz schüchtern um etwas, was Pflicht heißt, oder besser, ich bat nicht, in diesem Hause sagt man jetzt mehr etwas mit geraden, offenen Worten, man geht eigentlich erst immer um ein paar Ecken herum und läßt den anderen erraten, was man will.“
„Also ich sagte: „Wie schön muß es doch für Martha“ — ich spreche den Namen jetzt leiser, ruhig aus — „wie schön muß es doch für Martha gewesen sein, daß sie ihr Reich für sich hatte, daß sie selbst in ihre Küche konnte, selbst mit ihren Mädchen unterhandeln, daß sie überhaupt etwas zu tun hatte!“
„Er sah mich nur erstaunt an.
„Gefällt es Dir nicht mehr bei uns?“ Sein Ton klang jetzt so leicht gereizt.
„Doch, Kurt, Ihr seid so gut zu mir, Ihr seid so gut zu mir!“
„„Er wurde ganz verlegen und streichelte mir die Hand.“
„„Aber, Kurt —“
„„Was, aber?“
„„Sieh mal, Kurt, manchmal sehe ich vor einer Feineren Figur, die tagaus, tagin auf derselben Stufe steht, und sich mal, dann kommen mir solche Gedanken, soviel Vergleiche! Und ich sage mir: Du bist für ihn auch nicht viel mehr als eine solche Bronzefigur —“
„„Aber Maria!“
„Dann kam nur das Schluchzen.
„„Nein, ich bin wirklich nichts anderes, Kurt, ich bin so überflüssig, ich tue den ganzen Tag nichts, ich denke nur immer. Ich kann nicht einmal das Wenigste tun, was Du von mir verlangst, kann nicht einmal froh sein. Ach, Kurt, ich bin gar nicht geschaffen für so ein Leben, ich bin gemacht so, wie Ihr denkt, so müßig oder lässig oder überpompig, Kurt: ich möchte Dich so gern glücklich machen — aber so, wie das Leben jetzt ist, kann ich Dir keine gute Frau sein!“
„Ich war ganz aufgelöst, aber er trägt so etwas nicht. Egenen sind ihm furchtbar und Tränen nehmen ihm die Atmung.“
„„Du bist noch sehr nervös, Maria, Du mußt Dich noch viel mehr schämen, als Du es tust, Du solltest mehr liegen, nicht soviel umherlaufen,“ und so fort.“
„Und das alles wird so einfach und ruhig gesagt, nicht mehr in einem zärtlichen Ton, nicht mehr mit dem lieben Blicken, mit der Besorgnis, die so direkt aus dem Herzen quillt und darum auch so direkt ins andere Herz hineingeht. Nein, ich weiß: er hat sich schon abgefunden mit seiner „Enttäuschung“, er und seine Mutter! Sie dulden mich jetzt in ihrem sehr gastreichen Haus, und sie sind froh, wenn ich mich ruhig verhalte, keine Extravaganzen begehe.“
„„Extravaganzen!“
„Ich weiß, mein Vater hat ihm damals, als wir vor Momms Tod nach Hause reisten, etwas Ähnliches gesagt! Er wird es nicht in böser Absicht gesagt haben, vielleicht nur aus Besorgnis, vielleicht nur zu meinem Besten!“
„Aber obgleich ich es nicht gehört habe, klingt es mir in den Ohren: ich weiß genau, daß es das Wort „Extravaganzen“ ausgesprochen hat; er wird gesagt haben: „Meine Tochter, wenn sie sich leicht erregt und sie neigt zu Extravaganzen!“
„Und für Kurt und für Kurts Mutter gibt es wohl kein furchtbarereres Wort als dieses!
„Ich glaube, wenn sie allein sind und über mich reden, dann sehen sie sich mit bejaugten Blicken an, mit Winken, die sagen: „Was haben wir uns eingebildet! Was haben wir in unser Haus genommen? Wie werden wir am besten mit ihr fertig werden?“
„Und dann sind sie wohl zu dem Uebereinkommen gelangt, mir die Rolle eines Zusagegegenstandes zuzuertheilen. Ich kann tun, was ich will, soweit es sich in dem engen Rahmen, den sie mir geschaffen haben, bewegt. Ich habe keine Pflichten, und sie erwarten nichts mehr von mir, keine Freunde, keine Unterhaltung und auch kein Kind!“
„Sie glauben mich auch mit allen möglichen Krankheiten behaftet, sie glauben zum Beispiel, daß mondhelle Nächte einen unheilvollen Einfluß auf mich haben, weil in jener Nacht der Mond so weiß und intensiv auf mein Bett leuchtet!“

„Ach, Sie wissen nicht, wie klar, wie vernünftig, wie klein und bescheiden ich sein konnte, wenn —“
„Ich brauchte so wenig nur! Wenigstens brauchte ich so wenig nur, weil weniger als die Mehrzahl aller Frauen. Aber einen Menschen müßte ich haben, der ganz und gar mein ist, einen Menschen, für den ich sorgen und denken könnte, um den meine Gedanken und Wünsche sich drehen. einen, den ich mit Sehnsucht erwarte, wenn er am Abend nach Hause kommt, einen, dessen Sorgen und Räte ich teile, der mir erlaubt, Mensch zu sein, so zu sein, wie ich wirklich bin, einen, dem ich nichts verbergen, nichts vorenthalten kann, dessen Blick mir bis tief in die Seele hinein — so einem brauchte ich, und wenn er in die Hände eines ganz „Gezogenen“ wäre, einem der armer kleiner Beamter wäre, ein Arbeiter.“
„Ach, ich weiß nicht, wohin meine Gedanken sich verlieren!“
*
„Sie sah nun jeden Tag am offenen Fenster des großen Zimmers, oder sie lag in der Nähe des Gartens. Mitunter im schüchtern, trübseligen Frühling sah sie und sah ihm doch nicht, dieser leuchtenden Frühling, freiste ihn nur flüchtig mit geschwundenen Blüten, wie ein Bild, das man seiner Reue, und seiner Farbenpracht wegen nicht übersehen kann, auf das man wenigstens einen Blick werfen muß, ohne aber einen rechten Eindruck davon zu behalten.“
„Sie war in jene Stimmung, in jene tiefe Betrübtheit und Vekommenheit geraten, aus der man von selbst keinen Ausweg mehr findet und auch keinen sucht, aus der nur ein Zufall oder ein anderer Wille oder irgend eine Macht, die von außen kommt, erlösen kann.“
„Sie glaubte sich gemieden, sie glaubte den Menschen, zu denen sie gehörte, ein Dorn im Auge zu sein; aber damit tat sie ihnen unrecht.“
„Man sah in ihr eine arme Kranke, die enttäuschte Mutter! Man ahnte und suchte dann ja auch allerdings vieles von dem Unbegreiflichen, was in ihr stecken mochte, und darum hütete man sie so sehr.“
„Aber ein Mensch, der sich unglücklich und unterdrückt fühlt, tut wohl immer den Menschen, mit denen er das tägliche Leben teilen muß, am meisten unrecht. Eine Seele, die mimenhaft sein begehrt, ist begreift es nicht, daß die anderen Menschen, die gar nicht Schlingensiefel wissen, nichts ahnen, und vernunft abstraktliche Kränkung da, wo nur das richtige Empfinden fehlt.“
„Sein Mensch im Hause wollte ihr wehtun oder empfand sie als Last, auch die alte Frau nicht, wenn sie auch ihren zum zweiten Male enttäuschten Sohn bitter bejahte. „Wohin?“ wollte sie ihr nicht, sie fand nur nicht den richtigen Weg zu ihr, nicht die richtigen Worte, und er, der sie wie eine solche fremde Blume in sein Haus gebracht hatte und nun sehen mußte, daß sie nicht recht gediehen wollte unter seiner Pflege, er zürte ihr auch nicht!“
„Aber nachdem er gesehen, wie abnehmend sie sein konnte, nachdem er aus ihrem eigenen Munde so vieles gehört, was ihm schwerer und jammervoller wurde, nachdem er sich ihr nicht mit neuer Verbannung näherte. Er konnte gut und freundlich und auch wohl zärtlich zu ihr sein, aber nicht mehr so, wie er es sich im Anfang gedacht.“
„Sie hatte ihn nicht eigentlich enttäuscht, aber überrascht hatte sie ihn. Er hatte geglaubt, ein kleines, ängstliches Wesen mit bescheidenen Flügeln gewonnen zu haben, so ein kleines, mehrloses Tierchen, das man erst zu einem frohen, glücklichen Geschöpf machen mußte, und dann plötzlich die Entdeckung machen müßte: „Sie ist gar nicht so klein, so ängstlich! Sie denkt eigene Gedanken, sie lebt ein eigenes Leben, sie beobachtet und sie lächelt vielleicht über manches.“
„Sie hatte so vieles gesagt, so vieles enthüllt während der jahrelangen Kränkungszeit: sie hatte einen Schleier nach dem anderen von ihrer Seele gerissen, und nun sah er in einer Gestalt, die ihm unklar, unbegreiflich war, sammelte hin und her zwischen den Gegenständen, aus denen sie bestand, sah sie heute als Mütterchen und morgen als eine Unmündige, stellte sich vor, daß sie fähig sein könnte, einen Ratel auf seinen Namen zu bringen, und dachte morgen daran, daß sie denselben Weg gehen könnte, den die andere gegangen war, die so verschieden von ihr gewesen und die ihm doch auch so still und unmerklich entgegenkam.“
„In solchen Augenblicken, wenn seine Gedanken in diese Erinnerungen zurückkehrten, überkam ihn ein tiefer und heißer Schmerz. Er dachte dann über allerlei Zerkürungen nach, die er ihr bieten könnte, oder über eine Freude, die ein Winkeln um ihren Mund zwingen würde. Er sprach davon, daß sie im Spätsommer oder im Herbst reisen wollten, und sah bang in ihr schmales Gesicht, das keinen Widerstand zeigte.“
„„Oder möchten Sie jetzt schon reisen, Maria?“
„„Ich weiß nicht, Kurt, ich habe gar keine Wünsche!“
„„Ob er ihr für eine neue Freundin sorgen sollte?“ — Da dachte sie an die junge Frau mit den beiden Kindern, die sie damals so glücklich gemacht hatte, und mußte weinen.“
„Aber eines Tages hatte er einen anderen Einfall.
„„Ich habe Dir erzählt, Maria, daß Hans Wilms ein Porträt von Dir begonnen hat, aber er kann es nicht zu Ende bringen, wenn Du ihm nicht ein paar Stellungen gewährst. Würdest Du das tun? Es ist vielleicht eine Zerkürung für Dich, Du weißt, er ist ein unterhaltender Mensch.“
„„Wilms?“
„„Ja, das wollte sie.“
„„Er kann zu uns ins Haus kommen, so wie damals, als er Martha malte!“
„„Bist Du wirklich, Maria?“
„„Ja, Kurt, gern!“
„Und so brachte er ihr selbst das Verhängnis ins Haus.“
*
„Ihr Leben hatte nun einen Inhalt bekommen, ihre Gedanken kreisten um ihn! Es wäre aber ganz gleichgültig gewesen, ob er diesen oder einen anderen gebracht hätte, ihre Seele war brennend, aber es war, ein jeder, der auch nur die kleinste Bewegung von all dem, wonach ihre Sehnsucht verlangte, erfüllt hätte, wäre willkommen gewesen. Hätte sie ihr Kind zum Leben geboren, so wäre es das Kind gewesen, das sie erfüllt hätte, sie wäre nur Mutter, ganz und gar nur Mutter gewesen, ihr Kind hätte sie gerettet. Nun glitt ihre arme, gequälte Seele abwärts mit ihr.“
„Sie hing sich im Anfang an ihn mit der schwärmerischen Verehrung, die ganz junge Mädchen für solche zu empfinden pflegen, die sich Künstler nennen, ganz gleichgültig, ob sie schon groß und bekannt sind, oder ob sie noch im Ringen, noch im heißen Kampfe stehen.“
„Sie hing an ihm mit einer großen Schamhaftigkeit, mit einer Keuschheit, die fast unnatürlich war.“
„Ihre Sinne schärfte, sie war müde noch und zu zart, um eine stürmische Bewegung zu empfinden.“
„Sie wollte auch weiter hören, als so still und froh bei ihm sitzen und ihn reden hören, sie wollte seine Erörterungen von ihm, sie wollte garrnisch, daß er ihre Gedanken, ihre Empfindungen abhört, ja, es wäre ihr unerträglich gewesen, wenn sie eines Tages zu der Erkenntnis gekommen wäre: „Er weiß, was in Dir vorgeht.“
„Sie hatten ihre Stellungen in einem der kühlen, hellen Zimmer, die seine Mutter bewohnte, und seine Mutter war die Gastgeberin. Sie war es, die den Zeitschnitt und die als Zeitschnitt das Hauptinteresse für ihn in Anspruch nahm. Sie hielt die Fäden des Gesprächs in ihrer Hand, sie bewachte und beobachtete, und sie war in jedem Augenblick der Mittelpunkt, der sich nicht übersehen lassen wollte.“
„Und so blieb die Unterhaltung klar und heiter und unbewegt, so wie ein stiller, blauer See, dessen Wellen von keinem Lufthauch gekübelt, von keinem Wind bewegt werden, wie so ein blauer See, der nur dafür da ist, daß die Sonne sich in ihm spiegeln kann.“
„Sie mußte nun durch viele neue, wunderliche Stimmungen hindurchgehen: sie war voll von einem ungekündigten Glück, voll von einem fremden Schmerz und voll seltsamen Träumen über sich selbst.“
„Schon einmal im Leben hatte sie diese Wandlung durchgemacht, schon einmal war sie gestorben, mit all ihren Gedanken und Gefühlen gestorben, in dem selben Augenblick, da eine Krone angetrachtet, zu einer ganz anderen, Fremden, die von den Schmerzen, den Räten, den Bitterkeiten der Verlorenen nichts empfand, kaum eine schwache Erinnerung daran hatte.“
„Wie eine Last, erdrückte mir das Leben, schrieb sie in ihr Tagebuch, wie eine große, schwarze Last. In diesem Augenblick noch dreht sich alle Gedanken um das, was auf der großen, schwarzen Fläche aufgemalt ist, was denkt, es gäbe gar nichts anderes auf der Welt, als das, was man da gerade vor sich sieht, und dann kommt der graue, nasse Schwamm, und alles ist fort, und irgend jemand mischt ein Stiel strebe und malt ein neues Bild, und nun ist man davon gelangt.“
„Aber manchmal denkt man doch: Wenn dies Bild, wenn gerade dies Bild, das da jetzt steht, fortgeschickt wird, dann kommt da nicht mehr weiter, dann muß alles in dir faden, dann willst du nichts mehr sehen, nichts mehr hören und fühlen, dann willst du, dann mußt du werden. Aber man stirbt doch nicht, nein, man stirbt nicht an so etwas.“
„Es kommt mir eine süß-traurige Erinnerung, während ich dies schreibe, es kommen mir Worte aus der Vergangenheit in den Sinn, die mich erdrücken, erschlagen wollen. Worte, vor so langer Zeit gesprochen, so oft vergessen, so oft von der großen Lebensstapel ausgedrückt und immer wieder von neuem hingeschrieben, und gerade jetzt, in diesem Augenblick, stehen sie wieder mit so furchtbarer Deutlichkeit vor mir.“
„Dann, als ich mich von dem ersten, von dem ich eine Weile lang glaubte, er müsse mein Leben für immer ausfüllen, besch, um den anderen, dem Weichen, um meinem Manne anzuschließen, damals weinte meine Mutter. Sie weinte nicht, weil diese Ehe nicht geschlossen wurde, nein, darum nicht, denn diese Ehe bot zu wenig äußere Gewähr für ein Glück.“
„Nein, sie weinte, daß es nicht das Schicksal, sondern daß ich selbst es war, die den großen Strich unter einem Lebensabschnitt setzte, der zu gleicher Zeit so schön und so traurig gewesen war, und sie jagte mich: „Nun, Maria, habe wenigstens den Mut, ihm die Wahrheit zu sagen oder zu schreiben!“
„Ich habe damals wohl zehn Briefe geschrieben und habe sie wieder zerrissen, und hat meine Mutter unter Tränen:
„„Liesere Du mir einen Brief, bitte, liebe Mama, hilf Du mir!“
„Aber das wollte sie nicht. „So etwas muß das Herz eingeben, Maria!“
„Dann will ich es ihm lieber sagen, Mama!“
„Dazu gehört noch mehr Mut, Maria, und Du könntest ihm unnötige Schmerzen bereiten.“
„Dann kam uns der Zufall zu Hilfe: ich sah ihn auf der Straße, irgendwo in der Nähe von grünen Anlagen, er zog mich zu einer Bank, er wußte schon alles, mein Schweigen hatte es ihm verraten.“
„Er war blaß und veruchte zu lächeln.
„„Ich bin schreckt,“ begann ich, und das war keine Phrasen: ich glaube, nie war ein Mensch tiefer von der eigenen Schamhaftigkeit überzeugt, als ich damals.“
„„Nicht schreckt, Maria: eine Frau wie Du ist nicht schreckt. Aber sieh, Du hast mir einmal gesagt, daß Du mich über alles in der Welt liebst, und wie Du das sagtest, da war es so, und nun bist Du doch so schnell, so entsetzlich schnell über mich hinweggekommen. Und nun kommt mir so grenzenlos, wie lange der andere Dich schenkt, Maria!“
„Und nun bin ich über den anderen auch hinweg, ich glaube, seit langem schon, ich erinnere mich gar nicht, daß er auf der schwarzen Lebensstapel gestanden hat. Ich sehe nur noch das neue Bild, dieses neue, dieses einzige!
„Und dann ein paar Tage später:
„Er sagte zu meiner Schwiegermutter, noch nie habe ich ein Bild einer Schwierigkeiten gemacht, wie das meine, und er erzählte etwas Lustiges und hat gleich darauf um Verzeihung.“
„„Du mußt sie lachen sehen!“ sagte er, zu meiner Schwiegermutter gewandt, und die sah ihn ein wenig streng und kühl an.
„Manchmal ist er ganz verwirrt: ich habe dann das Gefühl, als möchte er mit dem Fuße aufstampfen und „Zornwörter“ rufen oder meine Schwiegermutter zu allen Teufeln wünschen.“
„Er will etwas aus der Seele herausholen, um es in die Augen zu bringen, und das kann er nicht, so lange diese Schranke zwischen uns ist.“
(Fortsetzung folgt.)

Von Montag, den 12. Februar bis Sonnabend, den 17. Februar
verkaufe ich grosse Partien

älterer Warenbestände zu sehr billigen Preisen.

Blusen in Wolle, Seide und Sammet
zum Teil für die Hälfte des Wertes.

Kostümröcke, Unterröcke, Schürzen. □ Halbfertige Roben aus Batist u. Leinen.

Balltücher, Seidenstoffe, Bandreste.

Weisse und farbige Sommerblusen.

H. W. Pahle, Inh. A. Grotstück, Langestr. 54.

Inventur - Ausverkauf.

Mein Ausverkauf beginnt am
Montag, den 12. d. Mts.

Arthur Ostermann,
Tapissier-Geschäft,
-- Langestr. 33. --

Oversten.

Mein grosser Inventur-Ausverkauf

beginnt am
Sonnabend, den 10. d. Mts.
Vorhandene Gelegenheiten für Kaufmannen,
— billige und gute Ziele u. kaufen. —
P. Kleditz.

Inventur - Ausverkauf

beginnt am
Montag, den 12. Februar.

Albert Eilers & Co.,
Langestr. 23.

Frischen' Handelsschule Bremen,

Seit 21 Jahren bestens bewährt. 14 Fachlehrer.
32 Schreibmaschinen. Gegen einmal. Honorar erhalten
Damen und Herren vollständige Ausbildung für den kauf-
männischen Beruf.
Mon. Ratenzahl, gestattet. Ausfuhr. Prospekt grat. u. frko.

Baupläne

in vert. Räder. Kriegerstr. 14.



100 Stück
Kinderwagen,
allerbeste Marke, sind
eingetroffen und gebe
billig ab.
Fr. Lehmann,
Hofordmach., Galtstr. 27.
Sämtliche Reparaturen
und Ersatzteile.
Nabattmarken.

Preiswert zu verkaufen zum
1. März 1912 oder früher ein
an der Alexanderhaussche beleg.
Gin Familien-Bohnhaus.
Eist. Bänke können noch be-
schafft werden, da Neubau.
N. Eisten, Bohnhaus,
Nabattstr. 36.
— Fernsprecher 345. —



Reisekoffer,
Reisetaschen,
Portemonnaies, Briefaschen,
Damentaschen,
Tornister und Büchertaschen.

H. Holert,

Naarenstr. 51. Fernruf 675
Spezialgeschäft für Reiseartikel
— und feine Lederwaren. —



Amateur
Photographie

Apparate in grosser Auswahl.
Dunkelkammer zur freien
Benutzung.

Niederlage der „Ica“-A.-G.,
Allein-Filiale d. „Kodak“-Ges.
Kreuz-Drogerie, Langestr. 43
J. D. Kolwey, b. Markt.

Eine komplette Garnitur:
Zosa und 2 Zettel, steht billig
zum Verkauf.
Obernburg, Stedingerstr. 69, ob.

Ausfertigung sämtlicher Polster- und Dekorationsarbeiten.
Lager von Polster-, Stoff- und Kleinstücken.
Verfertigung kompl. Ausstatten. Möbel und gute Bedienung.
Gartenanmachern usw. Einrichtung von Wohnungen.
Eisen-Lager in edlen Orient-Teppichen, Seiden, Zirkeln usw.
Nähtstr. 7. **Karl Möller.** Nähtstr. 7.

Sie sollen jetzt weg!

200 bessere Herrenanzüge,
Größe 44 bis 54, zu
dem Spottpreis von **14-25 Mk. das Stück.**
G. Bruns Fabriklager, Ede Naaren u. Mottenstr.

Schluss des Inventur-Ausverkaufs

Mittwoch, den 14. Februar.

Carl Eggerking.

Carl Tapken,

Oldenburg, Donnerschwerstr. 19.
Reparatur-Werkstätte für Flügel,
Pianos und Harmoniums.

Sauberste Ausführung aller klaviertechnischen Arbeiten
wie Stimmen, Intonieren, Regulieren.



Bordeaux, Rhein, Mosel-
u. Dessert-Weine,
sowie Kognak, Rum, Arrac,
Franzbranntwein u. Liköre
empfehle in großer Auswahl zu
billigsten gestellten Preisen.
Aug. Scheetle, Weinhandlung,
Donnerschwerstr. 28.
— Fernsprecher 322. —

Stahldrahtmatrassen.

Meine rühmlichst bel. Stahldrahtmatrassen
mit od. ohne flecht. Kopfteil
bemerken sich nachweisl. in j. Beziehung als die besten aller
Matrassen. — Ich halte dieselben zu niedrigsten Preisen, be-
sonders auch für Ausstattungen, angelegentlich empfohlen.
Zahlreiche Empfehlungen. — Tausende im Gebrauch.
Proben stehen — ohne Kaufzwang — zur gef. Ansicht.

Conr. Martin Ww.,
Spezialgeschäft für Stahldrahtmatrassen,
Osternburg, Stedingerstr. 14.

Um vor Eintreffen neuer Waren zu räumen, verkaufe ich
Ende dieses Monats

aufgezeichnete u. fertige Decken,
Läufer, Kissen, Wandschoner usw.
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Anna Funke, Stickerie-Geschäft,
Alexanderstr. Nr. 12.

Bäte b. Reutentop. Zu ver-
kaufen eine
4jährige Stute,
fromm und jugend.
Aug. Küfcher.

Gellen. Zu verkaufen ein
Pat.-Achsf. Wagen,
12000 Pfd. tragend.
Ww. Wittenb.
Ofen. Zu verkauf. Kühner-
bauer, Feinr. Wittenb.



Kein Ausverkauf

und doch billige Preise im Monat Februar.

Alle Sorten Schuhwaren
im Preise heruntergesetzt.

Kleine Nummern (Nr. 36, 37, 38) zu jedem annehmbaren Preise.
Schuhhaus Joh. Ehlers, Baumgartenstr. 10.

Reparaturen schnell und gut.

Nähmaschinen

repariert
schnell
gut und
billig

H. Barelmann,
Achtenstr. 59.
— Fernspr. 1268. —

Briefmarken
Tausch, Markenbüg., Wittenb.

Bis zum 29. Februar
Billiges Angebot von Steingut-, Porzellan- u. Glaswaren

Laden VI 1 Trepp. hoch
Preise ersichtlich: Schaufenster Nr. 1-4
Ausstellung wechselnd
zu Netto-Preisen gegen bar

Ferdinand Hoyer,

2 Eingänge: Baumgartenstr. Nr. 1 u. 3.